

## Nachruf auf Johann Friedrich Richter (1913–2007)

Ende Januar 2007 verstarb im Alter von 93 Jahren Johann Friedrich Richter an seinem Alterssitz in Kronberg im Taunus. Er gehörte seit 1986 unserer Kommission an. Seine Bekanntschaft mit mir entstand 1983 bei der Suche nach Autoren für das entstehende Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, für das er mir als möglicher Verfasser der industriegeschichtlichen Partien des vierten Bandes empfohlen wurde; über das erfreuliche Ergebnis dieser Zusammenarbeit hinaus blieben wir in Kontakt.

Friedrich Richter war ein Ostpreuße aus eigener Entscheidung. Der am 15. Dezember 1913 in Frankfurt am Main Geborene besuchte dort bis zum Abitur 1932 das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und nahm danach das Studium der wirtschaftlichen Staatswissenschaften auf. 1934 verlegte er seinen Studienort von Frankfurt an die Albertina nach Königsberg. Dort erwarb er 1935 das Diplom als Volkswirt und wurde 1936 mit der Höchstnote zum Dr. rer. pol. promoviert; die Dissertation galt dem Industrialisierungsversuch des Oberpräsidenten v. Gossler im Danzig des späten 19. Jahrhunderts, sie erschien 1938 als Bd. 15 der Schriftenreihe der Albertus-Universität.

Industrialisierung des Preußenlandes war auch das Thema seines Einstiegs in den Beruf: An der Entwicklung und Umsetzung des Ostpreußenplanes war er maßgeblich beteiligt, seit August 1935 als Referent in der Landesplanungsstelle beim Oberpräsidium, zeitweise auch im Landesgewerbeamt Ostpreußen, seit 1937 im Reichswirtschaftsministerium, 1941 bis Mai 1942 noch einmal beim Beauftragten für den Vierjahresplan. Im Übrigen war er seit Ende 1939 und dann wieder von Juni 1942 bis Kriegsende Soldat. Einzelheiten konnte ich nicht ermitteln; das EK I und das Goldene Verwundetenabzeichen, die ihm verliehen wurden, sprechen für sich. Ein Ergebnis dieser Zeit, von dem später noch die Rede sein wird, waren Kontakte zu georgischen Kriegsfreiwilligen der Wehrmacht. Das Kriegsende brachte Richter in US-Kriegsgefangenschaft, dann Zivilinternierung bis 1946. Versuche zum Wiedereinstieg in den Beruf führten 1948 zu einem dauerhaften Ergebnis: Als Geschäftsführer, seit 1964 Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbandes der deutschen Textilindustrie und Geschäftsführer des Exportausschusses Textil wirkte er bis zu seiner Pensionierung, Ehrenämter im BDI und der Union des Industries Européennes ergaben sich hieraus.

Friedrich Richter war seit 1941 verheiratet mit Gisela geb. Rösing, die 1985 verstarb, von den vier Kindern aus dieser Ehe wurde der älteste Sohn 1961 Opfer eines Verkehrsunfalls. Richter war ein vielseitig interessierter Mensch. Er teilte die musikalischen Interessen seiner Frau, liebte Goethe, sammelte alte Kursbücher, trieb Sport – noch bis 1984 Langlauf! – und war passives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr seines Wohnorts. Wichtiger dürfte ihm die Zugehörigkeit zu den Rotariern seit 1956 gewesen sein. In dieser Gemeinschaft bekleidete er hohe Ämter, war an der Gründung zweier Clubs beteiligt und pflegte Kontakte nach Frankreich, in den letzten Jahren auch nach Georgien.

Für uns ist sicher die wichtigste seiner Tätigkeiten die Geschichtsforschung. Schon die erwähnte Dissertation hatte ein historisches Thema, ein Vortrag im Internierungslager 1946 knüpfte daran an. Vor allem nach seiner Pensionierung befasste Richter sich

intensiv mit dem Umfeld seiner frühen Berufstätigkeit, sein grundlegendes Werk „Industriepolitik im agrarischen Osten. Ein Beitrag zur Geschichte Ostpreußens zwischen den Weltkriegen“ erschien 1984. Eine kommentierte Bibliographie seiner Arbeiten, die er 2004 im Selbstverlag herausbrachte, nennt 26 Titel. Zu erwähnen sind neben der Industrialisierung Beiträge zur Geschichte der Albertina, vor allem ihrer Wirtschaftswissenschaften, Biographien von Personen aus beiden Bereichen, auch für die Altpreußische Biographie, schließlich zwei Aufsätze über die erwähnten georgischen Kriegsfreiwilligen.

Friedrich Richter verstand sich bei seinen historischen Arbeiten als Zeitzeuge, er wollte die Geschichte seiner verlorenen Wahlheimat, soweit er sie selbst erlebt und mitgestaltet hatte, für sich und seine Landsleute vor dem Vergessenwerden bewahren. Der subjektive Anteil solchen Bemühens stand ihm klar vor Augen und bewog ihn, die Prüfbarkeit seiner Aussagen durch Beigabe umfangreicher Bestände schriftlicher Zeugnisse zu sichern: „Dokumentation“ ist ein Stichwort, das in den Titeln seiner Arbeiten wiederholt auftritt und deren Stil kennzeichnet. Er wurde darüber zum Kenner der schwierigen, durch Kriegsverluste gekennzeichneten Überlieferungslage im Umfeld seiner Themen. Bis in die letzten Jahre, unter dem Eindruck geänderter Bedingungen nach dem Zerfall der Sowjetunion, suchte er nach verloren geglaubten Aktenbeständen. Richters Forschung war zugleich „Trauerarbeit“, Vergangenheitsbewältigung in einem sehr persönlichen Sinne. Er machte keinen Hehl daraus, dass er sich mit dem „Dritten Reich“ der frühen Jahre identifizierte, dessen Ostpreußenpolitik er ja mitgestaltet hatte. Wenn er aber ebenso eindeutig dem Nationalsozialismus die Schuld an der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und am Verlust seiner Wahlheimat beimaß, dann sprach der ganze Zorn des Enttäuschten oder besser des Getäuschten aus ihm.

Als Geleitwort seiner Arbeiten hat er mehrmals zwei Verse aus dem Gedicht „Abschied von Ostpreußen“ von Marie-Luise Kaschnitz verwandt:

*Zieh hin, Du wirst nicht wiederkehren,  
Vergessen aber wirst du nicht.*

Vergessen sollten wir auch Friedrich Richter nicht.

*Ernst Opgenoorth*

## Franz Kessler

Neuß 30. April 1914 – Erlangen 8. März 2007

Nach langer schwerer Krankheit ist am 8. März 2007 der Musikdirektor a. D. der Universität Erlangen Dr. Franz Kessler kurz vor seinem 93. Geburtstag gestorben. Die Historische Kommission hat mit ihm nicht nur eines seiner nach Lebensjahren ältesten Mitglieder, sondern den seit langem einzigen Musikwissenschaftler in seinen Reihen verloren. Obwohl er viele Jahrzehnte lang in unserem Bereich tätig gewesen ist, hat er erst spät zu uns gefunden. Schon während seiner Schulzeit an der Oberrealschule Wiesbaden lernte er das Spielen an Klavier und Orgel. Noch vor dem Abitur

nahm er Gesangsunterricht und betätigte sich als Chorsänger. 1934–1937 studierte er an der Musikhochschule Berlin-Charlottenburg Kirchenmusik, daneben Musikwissenschaft an der Friedrich-Wilhelms-Universität und Liturgik an der Kirchlichen Hochschule in Berlin. Danach verschlug es ihn in unseren Raum, womit seine Liebe zu Danzig begründet wurde, denn von 1937 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war er Organist und Chorleiter an der Danziger Marienkirche, wobei er seit 1941 im Kriegsdienst weilte. Nach dem Krieg studierte er Musikwissenschaft, Germanistik und Evangelische Theologie (Liturgik) an der Universität Mainz. 1949 schloß er das Studium mit einer Dissertation über „Neue Bestrebungen auf dem Gebiete des Orgelchorals“ ab. Daneben und danach bis 1959 war er Kantor und Organist an der Lutherkirche in Wiesbaden. Zugleich lehrte er Kirchenmusik an der Universität Mainz und an anderen Einrichtungen. 1959 ging er nach Erlangen und wurde Musikdirektor der Universität, Vorstand des Instituts für Kirchenmusik, Leiter des Akademischen Chores und Orchesters sowie Organist der Universitätskirche. 1979 wurde er pensioniert.

Seit 1966, also noch während seiner Erlanger Dienstzeit, begann Keßler sich intensiv mit ostdeutscher Musik, insbesondere aus Danzig, zu beschäftigen und zu veröffentlichen. Seine besondere Liebe galt der Musik der frühen Neuzeit, also des 16.–18. Jahrhunderts. Er hat Sammeldrucke Danziger Kirchen-, Instrumental- und Orgelmusik veröffentlicht. Es sind viele Einzelhefte von Kompositionen erschienen. Darunter waren Werke sowohl der Vokal- als auch der Instrumentalmusik sowie für Chor und Orchester. In Fachzeitschriften wie auch in populärwissenschaftlichen Reihen wurden von ihm Beiträge zu einzelnen Komponisten publiziert. Auch die Ausgabe von Schallplatten hat er betrieben. Daneben stand eine reiche Vortragstätigkeit. Um sich die musikgeschichtlichen Quellen zu erschließen, hat er auch schon früh Verbindungen mit dem heutigen Danzig aufgenommen, insbesondere die frühere Stadt- und heutige Akademiebibliothek ist zu nennen. Mit Unterstützung der DFG hat er eine große Mikrofilsammlung anlegen können, die Zahl von 35000 Aufnahmen wird genannt. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand hat er in den 80er Jahren das Institut für ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach geleitet. Die „Vertretung der Freien Stadt Danzig“, also die aus Danzig vertriebenen Danziger, hat ihn mit ihrem Kulturpreis 1985 geehrt. Aber auch im polnisch gewordenen Danzig hat er Anerkennung gefunden und wurde vom Stadtrat 2001 mit der Adalbertsmedaille ausgezeichnet.

Mit der Historischen Kommission ist Franz Keßler in den 90er Jahren in Berührung gekommen. Zum Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens lieferte er die Abschnitte zur westpreußischen Musik. 1997 wurde er zum ordentlichen Mitglied berufen, 1998 erschien sein Buch über die Danziger Gesangbücher 1586–1793 in den „Einzelschriften“. In diesen Jahren hat er mit seiner Frau wiederholt an Jahrestagungen teilgenommen. Bei einer Tagung, die den Frauenburger Dom berührte, konnte er sich in Erinnerung an seine Danziger ‚Jugendzeit‘ an die Orgel setzen. Es bleibt die Erinnerung an einen älteren Kollegen, der mit seiner geliebten Musik das Kommissionsprogramm wohlthuend abgerundet hat.

Bernhart Jähnig

## Buchbesprechungen

*Historische Pläne und Grundrisse von Städten und Ortschaften in Polen. Ein deutsch-polnischer Katalog. Dawne plany i rzuty poziome miast i innych miejscowości w Polsce. Katalog niemiecko-polski.* Hrsg. v./Wyd. Antonius Jammers. Bearb. v./Opr. Egon Klemp. Wiesbaden, Harrassowitz, 2000. XXIV, 497 S., beiliegend gefaltete 6 Karten, in Schuber.

Nachdem die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz – mehrmals ein Spezialinventar ihrer historischen Stadtpläne für die jetzigen neuen Bundesländer (frühere DDR) herausgegeben und neu aufgelegt hatte, regten zahlreiche Benutzeranfragen an, ein ähnliches Werk für die historischen deutschen Ostgebiete folgen zu lassen. Grenzverflechtungen mit Polen haben in zweifacher Hinsicht zu einer Erweiterung der Planung geführt. Der geographische Bereich wurde auf das ganze heutige Polen ausgedehnt, und über die Staatsbibliothek zu Berlin hinaus wurden die Bestände der Nationalbibliothek Warschau, der Jagiellonischen Bibliothek Krakau und des Ossolineums in Breslau erfaßt. Auf diese Weise und hinsichtlich der Ausstattung mit zahlreichen Abbildungen ist ein Prachtband entstanden. Nach der zweisprachigen Titelei folgen weiterhin zweisprachig ein gemeinsames Geleitwort des deutschen Außenministers Joschka Fischer und des polnischen Außenministers Władysław Bartoszewski, ein Vorwort des Berliner Generaldirektors A. Jammers, einführende technische Hinweise des Bearbeiters E. Klemp sowie kurze Bestandsbeschreibungen aller vier Kartenabteilungen durch deren Betreuer. Die eigentliche Kartentitelaufnahme verzeichnet 4832 Pläne in 3864 Nummern von 497 Ortschaften. Die Anordnung folgt dem Ortsalphabet, innerhalb der Orte chronologisch. Als Sprache der Ortsnamen wurde der 1945 amtliche Befund zugrundegelegt, lediglich für den polnischen „Korridor“ wurde die Reichsgauzeit 1939–1945 nicht berücksichtigt. Der einzelne Kartentitel enthält nach der fortlaufenden Nummer eine Überschrift, dann Angaben zur Herstellungsart, Namen des Autors, Verlegers oder sonstigen Herstellers, den Maßstab, Größe in cm, ggf. nähere Angaben zum Karteninhalt und zum Schluß die Signatur. Indizes gibt es für Personennamen und Schlagworte.

Auf den Band ist hier hinzuweisen, weil er Karten zahlreicher Orte des Preußenlandes verzeichnet, nur das nördliche Ostpreußen mit Königsberg fehlt natürlich. Dafür gibt es von der Staatsbibliothek inzwischen einen besonderen Inventarband. Die hier erschlossenen Stadtplanbestände stellen eine wertvolle Ergänzung für die einschlägigen Bestände der für das Preußenland zuständigen Archive in Deutschland und Polen dar.

Bernhart Jähnig

*Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland*, hrsg. v. Radosław Biskup und Mario Glauert (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 17). Münster, Aschendorff, 2004, 316 S.

Ausgehend von eigenen Arbeiten zur kirchenrechtlichen Stellung, zum sozialgeschichtlichen Profil und zur Rolle der Domkapitel im politischen Kräftespiel Preußens und Livlands<sup>1</sup>, zeichnet Radosław Biskup kenntnisreich den Forschungsstand über „Preußische und livländische Domkapitel im Mittelalter“ (S. 5–31) nach, während Mario Glauert unter dem Titel „Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527). Eine Zusammenfassung“ vornehmlich sozialgeschichtliche Schlußfolgerungen aus seiner Dissertation zieht (S. 53–84). An einem Einzelbeispiel konkretisiert Andrzej Radziński die von beiden Hrsg. erzielten Ergebnisse, indem er die „Entstehung, Inkorporation und ursprüngliche Ausstattung des mittelalterlichen Domkapitels in Kulmsee“ (S. 33–51) beleuchtet. Mario Glauert nimmt zudem „Die Bindung des Domkapitels von Riga an die Regel des

<sup>1</sup> Radosław Biskup, Początki, organizacja i uposażenie sambijskiej kapituły katedralnej w średniowieczu (XIII–XIV w.) [Anfänge, Verfassung und Besitz des samländischen Domkapitels, 13.–14. Jh.], in: Studia Elbląskie 2 (2000), S. 21–59; Mario Glauert, Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527) (Prussia Sacra 1), Toruń 2003.